

Abenteuer des katalanischen Ritters

(aus: „Die Tagespost“ v. 18.1.1992)

„Das beste Buch der Welt“, so hat Cervantes den „Tirant lo Blanc“, den Roman vom Weißen Ritter des katalanischen Ritters und Schriftstellers Joanot Martorell (+ wahrscheinlich 1468) genannt. Und fürwahr, der große Ritter- und Schelmenroman von Martorell stellt ein einzigartiges Werk des ausgehenden Mittelalters und der beginnenden Neuzeit dar. Trotz seines Schlafes über 5 Jahrhunderte hinweg hat er nichts von der Spritzigkeit dieser Literaturgattung eingebüßt und präsentiert sich in der erstklassigen Übersetzung von Fritz Vogelsang durch seine spielerische, bezaubernde Sachlichkeit als „Don Quijote“ und „Simplizissimus“ ebenbürtig. Wie Tirant heldischen Mut und tiefe Demut in sich vereint, wie sie der Quell seiner Kraft werden, darin können die folgenden Zeilen einen Einblick gewähren (Joanot Martorell: Der Roman vom Weißen Ritter Tirant lo Blanc. Übersetzt von Fritz Vogelsang. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 1990).

„Nun, Ritter“; sagte Tirant, „Ihr habt mich des hinterhältigen Betrugs bezichtigt. Widerruft diese Beschuldigung, dann erlaube ich, dass Ihr die Eisenhandschuhe und die Streitaxt wiederbekommt, für eine neue Runde unseres Kampfes auf Leben und Tod.“

„Tirant“, antwortete der Ritter, „wenn Ihr mir diese Gunst erweist, bin ich gern bereit, alles zu widerrufen, was Ihr wollt.“ Unverzüglich rief Tirant die Aufseher herbei, und als diese zur Stelle waren, erklärte der Friese, dass er die Klage gegen den Bretonen, dieser habe hinterlistig gegen die Regeln des ritterlichen Kampfes verstoßen, zurückziehe. Daraufhin holten sie ihm seine Rüsthandschuhe und seine Streitaxt. Seine Hände waren freilich übel verletzt, und die Wunde an seinem Unterleib machte ihm schwer zu schaffen, da er durch sie viel Blut verlor. Tirant brachte sein Visier in Ordnung, postierte sich in der Mitte des Kampfplatzes und wartete darauf, dass sein Gegner aufs neue gegen ihn antrete.

Sobald der Ritter die verlorenen Stücke seiner Wappnung wieder angelegt hatte, gingen sie erneut aufeinander los, noch viel wilder als zuvor, und versetzten sich gegenseitig die grimmigsten Axthiebe, ohne jedes Erbarmen. Tirant verfügte aber über die Fähigkeit, niemals außer Atem zu geraten, und das bedeutete, dass er die Anstrengung durchhalten konnte, solange er wollte.

Der andere dagegen hatte, da er riesig und stämmig war, einen sehr kurzen Atem, so dass ihm oft die Luft ausging und er sich auf seine Streitaxt stützen musste, um wieder zu Atem zu kommen. Tirant kannte die Schwäche seines Gegners und ließ ihn nicht zur Ruhe kommen, um ihn zu ermatten; und um sein Ausbluten zu beschleunigen, traktierte er ihn mit einer Taktik unablässiger Überraschung, indem er ihm mal jäh auf den Leib rückte, mal plötzlich auf Distanz ging, während der arme Ritter sich ständig mit aller Kraft bemühte, ihm die schwersten, möglichst tödliche Schläge zu versetzen; doch schließlich war er durch den fortlaufenden Blutverlust und die zunehmende Atemnot derart geschwächt, dass die Beine ihn nicht mehr tragen konnten.

Als Tirant merkte, dass die Hiebe des Gegners recht flau wurden und kaum mehr zu spüren waren, trat er mit erhobener Axt dicht an ihn heran und schmettete sie ihm mit solcher Gewalt gegen die Schläfe, dass dieser, total benommen, vollends ins Taumeln kam, holte nochmals aus und hieb nochmals drein, so dass der andere unweigerlich zu Boden stürzte – und er fiel mit Donnerwucht, weil er sehr schwer war. Rasch warf Tirant sich über ihn. Er riss ihm das Visier auf, setzte ihm den Dolch aufs Auge zum Todesstoß und sagte: - 2 -

„Wohlgeborener Ritter, rette deine Seele und lass nicht zu, dass sie der ewigen Verdammnis anheimfalle. Bekenne, dass du besiegt bist, nachdem du deine Anschuldigungen, die ehrverletzenden Verleumdungen, die durch dich und deinen Bruder gegen mich vorgebracht wurden, ja bereits widerrufen hast. Erkläre, dass ich ein getreuer Ritter bin, der die Regeln seines Ordens untadelig gewahrt hat. Denn Gott, der die Wahrheit kennt und immerdar Sieger bleibt, hat meine Unschuld gesehen. Er weiß, dass ich nichts getan habe, was sträflich wäre, sondern unter Einsatz meines Leibes und Lebens mich all den Gefahren aussetzte, die mir von den Königen und Herzögen drohten, und ehrlich, dank Gottes Hilfe, den Sieg über sie errang. Wenn du willens bist, diese Erklärung abzugeben, bin ich gern bereit, dein Leben zu schonen.“

„Da das Schicksal es zugelassen hat, dass unser Kampf so ende“, sagte der Ritter, „bin ich gern bereit zu tun, was du von mir verlangst, um meine elende Seele vor dem ewigen Tod zu bewahren.“ Tirant rief eilig die Aufseher herbei, und in deren Gegenwart erklärte der Friese die abscheulichen Vorwürfe, die er gegen den Bretonen erhoben hatte, für null und nichtig. Und die Notare, die alle Vorfälle auf dem Turnierplatz zu beurkunden hatten, nahmen diese Erklärung zu Protokoll.

Kommentar: Diese Geschichte imponiert mir dadurch, dass die unleugbare Grausamkeit des mittelalterlichen Ritterkampfes erhellt wird durch die grundsätzliche Bereitschaft, das Interesse des Gegners am Eingang in das ewige Leben anzuerkennen, anstatt ihn von vornherein zu vernichten, weil er etwas Unerhörtes gegen einen selbst begangen hat. So wird das Recht auf Ehre eines Ritters gegen das Recht des Gegners auf sein Seelenheil durchaus fair abgewogen. UB